

## **Davide Longo: Die Steingänger**

Roman, aus dem Italienischen von Suse Vetterlein, Wagenbach Verlag, Berlin 2007.

### **Die Schleuser vom Piemont**

(*bu*) In einem piemontesischen Tal findet Cesare eine Leiche im Bach. Fausto, dessen Taufpate er war, ist erschossen und anschließend ins Wasser gestoßen worden. „Die meisten waren sich darüber einig gewesen, dass er kein anderes Ende verdient hätte.“ – Denn die Leute im Dorf wissen, welcher Tätigkeit Fausto nachgegangen ist, derselben wie zuvor Cesare: Seit Jahrzehnten werden von diesem Tal illegale Einwanderer über die Grenze nach Frankreich geschleust. Und man munkelt, Fausto habe zuletzt nicht nur Menschen über den Pass gebracht, sondern auch andere, lukrativere Ware geschmuggelt. Das Anfangsszenario eines Kriminalromans, könnte man meinen, doch zeigt sich bald, dass Davide Longo mit seinem *Steingänger* auch andere Motive verfolgt. Dem 1971 geborenen Autor – er stammt aus derselben Gegend wie seine Figuren – geht es um das Leben im Piemont, noch bevor die Gegend oberhalb Turins olympischer Ringe wegen ins Zentrum medialen Interesses gerückt wurde. Es sind nicht nur die Flüchtlinge anderer Kontinente, die über die Grenze nach Frankreich drängen, das harte Leben in jenen Tälern hat so manchen Einheimischen gezwungen, ebenfalls „drüben“ sein Glück zu versuchen. So auch die Familie von Cesare. Als Zwölfjähriger schuftete er als Hilfsarbeiter, und als der Hafen von Marseille fertig war, heuerte Cesare – Nichtschwimmer und noch keine zwanzig – auf einem Frachter an. Bis er eines Tages auch diese Arbeit verlor, als Anarchist, der er nie war, verhaftet, eingesperrt und danach des Landes verwiesen wurde.

Seit Cesare zurück ist, nennen ihn alle „den Franzosen“. Auch wenn der Neuanfang alles andere als leicht war, Cesare fand als Schleuser nicht nur ein Auskommen, er fand auch eine Frau (die ihm allerdings wenige Jahre später wegstarb). Andere kehrten mit einem Kind ins Tal zurück, wiederum andere kamen über die Runden, indem sie wegschauten. Es ist der Kampf ums Überleben, der diese Leute zusammenschweißt: „Hier muss jeder für irgend etwas büßen“, antwortet Cesare auf die Bemerkung der Kommissarin, dass in diesem Tal das Reden wohl eine Schande sei. Tatsächlich ziehen es die Männer vor zu rauchen, oder sie versuchen Steine im Mund zum Schmelzen zu bringen (wie auch der Originaltitel des Buches – „Il mangiatore di pietre“ – nahe legt). Auch Sergio, der zweiten Hauptfigur, gelingt das Steinschmelzen nicht, und anstatt die Nachfolge von Fausto als Schleuser anzutreten, bleibt er nach der ersten Passüberquerung in Frankreich, macht sich auf die Suche nach seiner Mutter, auf die Suche nach einem andern Schicksal. Nüchtern betrachtet ließe sich von einer Generationen übergreifenden Sozialstudie sprechen, minutiös und präzise zu Papier gebracht. Doch dieser junge italienische Autor ist vor allem ein großes literarisches Talent. Davide Longo zeichnet eine archaische Welt; er schafft eine dichte Atmosphäre und bringt elegant die Figuren zueinander in Beziehung. Und dies in einer unverbrauchten poetischen Sprache: Der Geschlechtsakt gemahnt an „Zähne, die sich in Brot festbeißen“, und zuweilen schlagen Worte ein, „wie beim ersten Spatenstich, wenn man einen Stein trifft und die Splitter gefährlich durch die Luft fliegen“. Einige Fragen beantwortet der Roman, beispielsweise wer Fausto hinterrücks erschossen hat. Andere bleiben – konsequenterweise – offen; wie sagt doch einer der Drahtzieher der Schleuserbande: „Es ist dumm, wenn man alles wissen will, Cesare. Zumal es die Zweifel sind, die uns am Leben erhalten.“